

Aspekte der Schweizer Kunst

1880–1980



Eine didaktische Dokumentationsausstellung des
Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft
Konzept und Texte von Jörg Huber

Auf der Suche nach einem anderen Menschenbild

Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse, zu einer bestimmten Schicht oder zu einer bestimmten Gruppe innerhalb der Gesellschaft ist heute für viele Menschen nicht mehr in der gleichen Weise erfahrbar wie früher. Grundlegende Veränderungen vor allem in den westlichen Industriegesellschaften führten spätestens seit den sechziger Jahren dazu, dass vermeintlich unverrückbare Grenzen und Barrieren ihre Gültigkeit verloren.

Der so erreichten Freiheit entspricht auf der anderen Seite eine zunehmende Orientierungslosigkeit. Wo öffentliches Leben und öffentlicher Raum nicht mehr einen festen Rahmen bilden, in dem der Einzelne seinen Platz findet, wird es auch zunehmend schwieriger, Konflikte gemeinsam auszutragen und gemeinsame Interessen zu fördern.

Ein unverkennbarer Rückzug ins Private ist eine der unmittelbaren Folgen dieser Entwicklung. Mit ihr in Zusammenhang zu sehen ist eine zunehmende inhaltliche Entleerung weiter Bereiche der Kultur, die dann nur noch dazu dient, dem entwurzelten und desorientierten Menschen eine Ersatzbefriedigung zu bieten.

Diese Situation zwingt auch die Kunstschaffenden, sich neu zu orientieren und ihre Arbeit neu zu bestimmen. Und es ist kein Zufall, wenn bei diesem Prozess der Orts- und Selbstfindung, bei dieser Suche nach einem neuen Menschenbild überwiegend Frauen ins Blickfeld treten.

*«Ich zeichne, weil nach allem
Ballast an Techniken, die
ich gelernt habe und nach allen
gültigen männlichen Inhalten
das Zeichnen das Ursprünglichste
ist: ich nehme ein Stück Papier,
einen Bleistift und notiere das,
was nach oben kommt.»*

Miriam Cahn

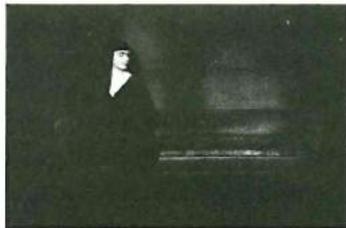


36
Miriam Cahn
Blutungsarbeit, 1982
Schwarze Kreide auf Transparentpapier
157,2 x 82,4/89,7 cm
Sechstellige Arbeit, Teil 1 und 2
Kunsthaus Zürich

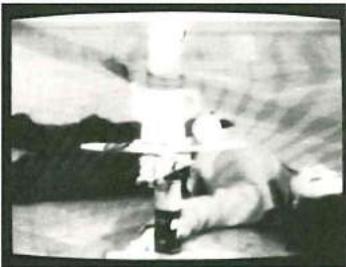
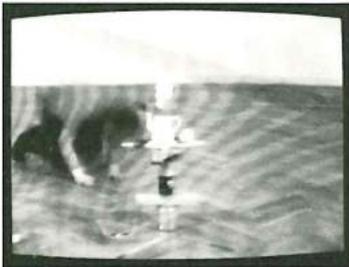
36

Miriam Cahn bearbeitet mit dem ganzen Körper das auf dem Boden liegende Transparentpapier, das dünn und verletzlich ist wie die eigene Haut. Die Bildthemen sind oft autobiographischer Natur. Die Künstlerin stellt Fragen nach der eigenen Existenz und Geschichte, nach der männlichen «Welt» und ihrer Verflechtung mit der weiblichen; Fragen, die sich ergeben aus der Erfahrung des Frau-Seins. «Mein Frau-Sein ist mein öffentlicher Teil» (Miriam Cahn). Die weibliche, persönliche Empfindung, künstlerisch umgesetzt, weckt die Erinnerung, dient der Sprachfindung und hilft dem inneren Aufruhr zum Ausdruck.

«Mich persönlich passioniert die Frage, wie weit wir Menschen passive Produkte von Erbmasse und Umwelteinflüssen sind, und wie gross die eigene Eingriffsmöglichkeit in unser Dasein ist. Ich meine: Das Spektrum der möglichen Identitäten, das uns von der Gesellschaft als Orientierungshilfe zur Verfügung gestellt wird, ist vielfältig.»
Manon



37



38

37
Manon
Ball der Einsamkeiten. 1979
4 Aufnahmen aus einer Serie
von 32 Schwarz-Weiss-Fotografien

38
Anna Winteler
La Traviata 2. 1980
Video-Performance (2 Aufnahmen ab Bildschirm)
20 Minuten, s/w, Ton

39
Gérald Minkoff
Introduction du concept artiste
par dépense physique
Videoinstallation-Performance
vom 10. bis 23. Oktober 1971, Genf

37

Manons Arbeitsmittel ist ihr eigener Körper: «Selbstdarstellung ist Standortbestimmung» (Manon). In der Serie «Ball der Einsamkeiten» inszeniert sie auf einer Couch sich selbst in 32 Körperhaltungen und «Verkleidungen». Die Spannung ergibt sich aus der Präsenz der eigenen Person und der gleichzeitigen Vergegenwärtigung von 32 möglichen unterschiedlichen Frauenschicksalen.

38

In einem Raum sind turmartig Gegenstände aufeinandergeschichtet, die für die Welt der Hausfrau stehen. Die Künstlerin steht im Raum, fällt zu Boden, erhebt sich, fällt, erhebt sich von neuem. Dieser Bewegungsrhythmus setzt sich fort, bis nach unendlich scheinender Dauer der Turm zusammenfällt. Durch ihre persönliche Gegenwart und dank ihrer unglaublichen Ausdauer durchbricht die Frau den Lebens- und Funktionsraum, den ihr die gesellschaftliche Konvention zuweist.

39

Der Künstler sitzt auf einem Velo, dessen Lampe – wie auch die Video-Kamera – auf sein Gesicht gerichtet ist. Der Raum ist dunkel. Beginnt der Künstler zu treten, beginnt die Lampe zu leuchten. Er erkennt sich selber im Spiegel, und das Publikum sieht ihn auf dem Bildschirm. Das lateinische «video» heisst auf deutsch: «ich sehe». Minkoffs Aktion stand unter dem Motto «Post tenebras lux – Nach der Dunkelheit das Licht». Erst durch seine (geistige und körperliche) Arbeit wird der Künstler (der Mensch) sich selber und anderen sichtbar. Auf dem Hintergrund des Mythos der Schöpfungsgeschichte experimentiert Minkoff in dieser Installation-Performance mit dem Problem des Zusammenhangs von künstlerischer Aktion, bildnerischen Mitteln, Wahrnehmung und Darstellung.



39